

Wortstellung als Problem einer dynamischen Grammatik

Walther Kindt

1. Zielsetzung

Im folgenden wird eine Rahmentheorie skizziert, die eine bessere grundlagentheoretische Einordnung von Problemen der Wortstellung (abgekürzt WS) ermöglichen soll. Aus der Literatur kennt man zwar etliche die WS steuernde Faktoren. Es ist aber teilweise unklar, ob alle relevanten Faktoren erfaßt sind, in welcher Wechselwirkung sie stehen und aus welchem Grund oder in welcher kommunikativen Funktion sie Einfluß auf die WS ausüben. Mit Bezug auf diese Fragen soll die Theorie u.a. drei Aspekte betonen.

- WS ist als dynamisches Phänomen zu modellieren.
- WS basiert auf generellen Prinzipien der Sequenzierung von Kommunikation.
- WS hat spezifische Funktionen für die Informationsstruktur von Äußerungen.

Die Behandlung dieser Aspekte ergibt insgesamt einen theoretischen Kontext, aus dem auch neue Erklärungshypothesen für die WS resultieren.

2. Prozeßdynamische Modellierung von Wortstellung

Für die Behandlung des WS-Problems setzen wir vorerst kein spezielles Grammatikmodell voraus. Dies ist deshalb möglich, weil man Satzglied- und Satzbegriff modellunabhängig definieren kann. Hierzu wird die Satzdefinition von BLOOMFIELD (1926) mit Hilfe des Permutationstests empirisch operationalisiert (vgl. KINDT 1985, 1993b). Und als Satzglieder lassen sich im wesentlichen diejenigen minimalen Phrasen identifizieren, die bei Bedeutungsäquivalenz und ohne Korrektheitsverlust topikalisiert sind. Da nun jeder Satz eine Folge von Satzgliedern ist, wird mit dem Problem der WS im Satz die Frage angesprochen, an welche Position Satzglieder eines bestimmten Typs in Abhängigkeit von der Position anderer Glieder jeweils plaziert werden dürfen. In der zugehörigen Theoriebildung geht es zunächst darum, die jeweiligen Positionsmöglichkeiten zu ermitteln und Regeln für sie zu formulieren. Später wird man aber auch wissen wollen, warum in einer bestimmten Produktionssituation von eventuell mehreren Möglichkeiten eine ausgewählt wurde, welche Dynamik dem Formulierungsprozeß diesbezüglich zugrunde liegt und wie sich die verschiedenen Stellungsregeln erklären lassen. Wenn man eine Bearbeitung dieser weitergehenden Aufgaben anstrebt, dann ist es notwendig, einen geeigneten theoretischen Rahmen für Prozeßmodellierungen zu formulieren, also eine Dynamische Grammatik zu konzipieren. Der Einfachheit halber wollen wir uns auf eine Behandlung der Produktionsperspektive beschränken. Zugleich ist dann die einfachste Möglichkeit zur Entwicklung eines Prozeßmodells für die WS durch das Format von Expansionsgrammatiken (vgl. KINDT 1985) gegeben.

Eine auf die WS-Problematik fokussierte Expansionsgrammatik kann man als zweistellige Relation R definieren, die festlegt, wie vorgegebene Folgen von Satzgliedern durch ein neues Satzglied korrekt expandiert werden können; dabei notieren wir mit yRy' den Sachverhalt, daß die (eventuell leere) Satzgliedfolge y durch ein Glied y' expandierbar ist. Eine solche Grammatik eignet sich, prozeßdynamische Aspekte wie in folgenden Beispielen zu erfassen.

- (1) (a) *Karl hat heute gut geschlafen.*
(b) *Karl hat gut geschlafen heute.*

- (c) *Karl hat Maria besucht.*
 (d) **Karl hat besucht Maria.*

An (1a)-(1d) sieht man, daß *Karl hat* gleichermaßen durch die Zeitangabe *heute* und das direkte Objekt *Maria* expandiert werden kann. Demgegenüber ist eine Expansion in der sogenannten Nachfeldposition nur für die Ortsangabe möglich. Eine denkbare, auf die Verbvalenz Bezug nehmende Erklärung für diese Asymmetrie besagt, daß für obligatorische Ergänzungen eine Nachfeldposition unzulässig ist. Genereller bildet die Auswertung von Asymmetrien eine wichtige systemtheoretische Methode, relevante Faktoren/Dimensionen eines komplexen Systems zu identifizieren. Eine andere bekannte WS-Asymmetrie wird deutlich in:

- (2) (a) *Gib ihm die neue Grammatik.*
 (b) *Gib die neue Grammatik ihm.*
 (c) **Gib ihm sie.*
 (d) *Gib sie ihm.*

(2a)-(2d) zeigen, daß die pronominale Realisierung von Nominalphrasen ein relevanter Einflußfaktor für die WS ist. Für diesen Sachverhalt würde man aber gern eine 'tiefere', also semantische Erklärung haben wollen. Dazu muß man die Expansionsgrammatik zu einem System erweitern, in dem auch die Wirkung semantischer Faktoren modelliert wird. Eine Systemerweiterung ist auch notwendig, wenn an Auswahlentscheidungen zwischen unterschiedlichen WS-Möglichkeiten und speziell die Abweichung von der sogenannten Grund-WS erklären will. Von welchen semantischen Bedingungen hängt es beispielsweise ab, ob ein Satzglied in der Nachfeldposition formuliert wird? Und aus welchen Gründen weicht man wie in (2b) von der WS "indirektes vor direktem Objekt" ab? Für die Beantwortung solcher Fragen ist eine Einbeziehung syntaxexterner Faktoren in die Modellierung erforderlich, und der einfachste Rahmen, in dem dies möglich ist, wird von der Theorie Dynamischer Systeme angeboten. Ohne auf Details einzugehen (vgl. hierzu z.B. MESAROVIC/TAKAHARA 1989) will ich eine relativ informelle Charakterisierung Dynamischer Systeme als theoretische Grundlage für Grammatiken angeben.

Einen Kommunikationsteilnehmer, der eine natürlichsprachige Äußerung/einen Text produziert, kann man im Sinne der Typologie der Systemtheorie als ein Input-Output-System auffassen. Dabei wird der betreffende Teilnehmer als Verarbeitungssystem gesehen, die Sprachproduktion gilt als Output, und die begleitende Wahrnehmung bestimmter Teile der Kommunikationssituation definiert den Input. Genauer ist ein Input-Output-System gegeben durch einen Bereich X möglicher Inputinformationen, einen Bereich Y möglicher Outputinformationen, einen Zustandsraum Z und zwei Funktionen f, g, die das Systemverhalten in Abhängigkeit von Werten aus X und Y beschreiben. So gibt f(x,y,z,t) den neuen Zustand des Systems an, der sich aus einem alten Zustand z unter Einwirkung des Inputs x nach der Zeit t entwickelt, wenn unmittelbar zuvor der Output y produziert wurde. Und die Werte der Funktion g stellen die neuen Outputresultate des Systems dar, d.h. g(x,y,z,t) liefert denjenigen Outputwert, der unter dem Einfluß von x, y und z nach der Zeit t produziert wird. Zwischen der Funktion g für die Sprachproduktion und der Relation R einer Expansionsgrammatik im obigen Sinne läßt sich folgender Zusammenhang herstellen. Wenn man die Funktion g kennt und jeweils Zeitabschnitte betrachtet, die zur Produktion eines neuen Satzgliedes ausreichen, dann kann man die zu einer Satzgliedfolge y zulässigen Expansionen y' dadurch erhalten, daß man prüft, ob es geeignete Werte x, z und t mit $y' = g(x,y,z,t)$ gibt. M.a.W. welche Expansion y' in einer speziellen Kommunikationssituation für y gewählt wird, hängt im wesentlichen von x und z ab. Auf diese Weise ist also eine Situations- und Zustandsabhängigkeit des Produktionsverhaltens repräsentiert.

Was nützt der soweit skizzierte systemtheoretische Rahmen für die Behandlung des WS-Problems? Ein erster methodologisch wichtiger Aspekt betrifft die interne Struktur der drei Räume X,

Y, Z. Ziel der Untersuchung eines Systems muß es sein, die Funktionen f und g zu ermitteln. Hierzu ist eine Dimensionsanalyse für die drei Räume notwendig, und zugleich muß man die Frage beantworten, von welchen Faktoren jeweils ein bestimmtes Systemverhalten abhängig ist. Ein zweiter Aspekt betrifft konkreter Vorteile für die Erklärung von WS-Regularitäten. Auch wenn man nur auf sehr allgemeiner Stufe bestimmte Struktureigenschaften der beteiligten Räume geklärt hat, lassen sich schon bestimmte Abhängigkeiten der sequentiellen Organisation bei der Sprachproduktion von der Inputverarbeitung und von mentalen Strukturen des Zustandsraums erkennen. Entsprechende Überlegungen werden im nächsten Abschnitt dargestellt.

3. Generelle Prinzipien sequentieller Organisation

Für die nachfolgende Diskussion wollen wir annehmen, daß ein Kommunikationsteilnehmer eine bestimmte Situation beobachtet und zugehörige Aussagen über die Situation macht. Für eine derartige Konstellation gilt i.a. das Darstellungsprinzip der natürlichen Reihenfolge, d.h. das in der Situation beobachtete Geschehen wird in seinem zeitlichen Ablauf dargestellt, und somit besteht eine Isomorphie zwischen Geschehensentwicklung und Sprachproduktion. Diese Isomorphie resultiert aus dem Umstand, daß sukzessiv nur die Situationsinformationen versprachlicht werden können, die jeweils zeitlich qua Wahrnehmung vorliegen. Das Prinzip der natürlichen Reihenfolge wird aber auch im Fall einer gegenüber der Beobachtung verzögerten Darstellung befolgt und bildet eine elementare Verständigungskonvention. Dies läßt sich zunächst an den makrostrukturellen Organisationsformen von Erzählungen, Wegbeschreibungen etc. belegen. Partiiell gilt das Prinzip aber auch auf mikrostruktureller Ebene für die WS.

(3) *Karl schlägt den Nagel in die Wand.*

Den in (3) abgebildeten Prozeß und seine Wahrnehmung kann man korrespondierend zu den einzelnen Satzgliedern in vier Aktivitätsschwerpunkte unterteilen:

- Eine bestimmte Person wird aktiv,
- ihre Aktivität verdichtet sich zu einer bestimmten Tätigkeit,
- durch die Tätigkeit kommt ein bestimmter Gegenstand in Bewegung,
- Resultat der Bewegung ist eine Ortsveränderung des Gegenstandes.

Dieses Beispiel macht deutlich, daß es sich lohnt, genauer zu untersuchen, inwieweit WS-Regularitäten durch das Prinzip der natürlichen Reihenfolge bestimmt sind. So liegt es beispielsweise nahe, die WS von Satz (2d) mit diesem Prinzip zu erklären. Denn der zu dem Objekt einer Übergabehandlung gehörige Aktivitätsschwerpunkt geht dem beim Adressaten zu beobachtenden Aktivitätsschwerpunkt zeitlich voraus. Falls diese Erklärung korrekt ist, muß für die von der natürlichen Reihenfolge abweichende WS in (2a) ein anderes Prinzip ausschlaggebend sein (s.u.).

Eine natürliche Reihenfolge für die Informationen des Input-Bereichs ist nur im Hinblick auf ihre zeitliche Lokalisierung gegeben. Wenn demgegenüber räumlich spezifizierte Sachverhalte zu beschreiben sind, dann werden kulturell festgelegte Fokussierungskonventionen wirksam. So wird die Beschreibung eines Zimmers in unserem Kulturkreis i.a. in der Orientierung von links nach rechts relativ zu dem Standpunkt eines Betrachters vorgenommen, der das Zimmer durch die Tür betritt. Eine andere Art des Einflusses von Fokussierungsstrategien basiert darauf, daß nicht alle Situations-elemente für den beobachtenden bzw. sprachproduzierenden Kommunikationsteilnehmer denselben

Aufmerksamkeitswert besitzen. D.h. entweder werden solche Elemente schon in Abhängigkeit von ihrer Relevanz wahrgenommen, oder ihre mentale Fokussierung/Aktivierung als Ausgangspunkt für den Produktionsprozeß wird in Auswahl und Reihenfolge durch zugrundeliegende Relevanzeinschätzungen gesteuert. Das so umrissene Prinzip der fokussierungsabhängigen Anordnung, das eine spezifische Reihenfolge der mentalen Aktivierung im Zustandsraum bedingt, läßt sich z.B. für die übliche Erklärung der Grund-WS "indirektes vor direktem Objekt" heranziehen. Bei nichtpronominaler Realisierung referiert das indirekte im Gegensatz zum direkten Objekt nämlich i.a. auf ein belebtes Wesen und besitzt deshalb offensichtlich Fokussierungsvorrang.

Das Prinzip der fokussierungsabhängigen Anordnung muß empirisch konkretisiert werden durch die Untersuchung, welche Faktoren die Reihenfolge der mentalen Aktivierung bestimmen. Als weitere mögliche, generell in der Kommunikation geltende Gliederungsprinzipien können genannt werden (vgl. auch REIS 1987, EISENBERG 1989):

- perzeptuell Nahes vor Entferntem,
- Bekanntes vor Unbekanntem,
- Definites vor Indefinitem,
- Allgemeines vor Speziellem,
- Wichtiges vor Unwichtigem.

Die durch Anwendung solcher Prinzipien konstituierte Dynamik der sequentiellen Organisation kann man global folgendermaßen charakterisieren. Durch Kumulation und spezifische Gewichtung der Prinzipien wird eine bestimmte Reihenfolge stabilisiert und als Basisanordnung ausgezeichnet; angewendet auf den Fall von Sätzen, führt dies zur GrundWS. Daneben muß die Möglichkeit betrachtet werden, daß sich unter speziellen Bedingungen andere Anordnungen als stabil durchsetzen; Beispiele für diesen Fall liefern etwa die Äußerungen (1b) und (2d). Schließlich ist als dritte Möglichkeit eine systematische Abweichung von stabilen Standardanordnungen zu berücksichtigen, mit der i.a. eine zusätzliche kommunikative Funktion verbunden ist; dieser Fall liegt etwa bei (2b) vor.

Die bisher angesprochenen Prinzipien waren primär durch prozessuale Gegebenheiten beim Sprachproduzenten begründet. Demgegenüber ist beim folgenden Diskussionspunkt auch die Rezipientenperspektive relevant. Grundsätzlich geht es in Äußerungen nicht nur um eine sukzessive Präsentation einzelner Informationen, sondern die jeweiligen Informationen werden durch syntaktische/semantische Konstruktionen miteinander verknüpft und zu größeren Einheiten zusammengefaßt. Die Identifizierung entsprechender Verknüpfungen in der Rezeption basiert teilweise auf einer Analyse der sequentiellen Organisation von Äußerungen. Genauer sind hierfür zwei syntaktische Gliederungsprinzipien von Bedeutung (vgl. KINDT 1993b). Das erste Prinzip besagt, daß Äußerungseinheiten durch Grenzmarkierungen voneinander abzutrennen sind. Solche Markierungen können entweder in Form eigenständiger sprachlicher Einheiten realisiert sein; so werden etwa für die makrostrukturelle Gliederung von Äußerungen/Texten sogenannte Gliederungssignale eingesetzt. Oder man benutzt Einheiten, die noch andere Funktionen haben, gleichzeitig zur Grenzmarkierung. Dieser Fall liegt u.a. bei der Bildung von Phrasen vor; so markiert z. B. der bestimmte oder unbestimmte Artikel jeweils den Beginn einer Nominalphrase. Einheiten mit der Funktion einer Grenzmarkierung haben stets eine feste Position in der jeweiligen Konstruktion.

Die Anwendung des ersten Gliederungsprinzips hat den Effekt, daß nicht zusammengehörige Äußerungsteile voneinander getrennt werden. Umgekehrt verlangt das zweite Prinzip, daß zusammengehörige Äußerungsteile hinsichtlich ihrer linearen Anordnung benachbart sind. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß von mehreren Einheiten, die zu einer anderen Einheit A gehören, jeweils nur eine Einheit A unmittelbar vorausgehen bzw. unmittelbar auf A folgen kann. Deshalb wird Zusammengehörigkeit nicht nur über eine unmittelbare Nachbarschaft konstituiert, sondern auch durch formale

Abhängigkeitsbeziehungen und andere Konkurrenzbedingungen (Valenz). Auch durch das zweite Gliederungsprinzip sind gewisse Positionsrestriktionen gegeben, die den Spielraum für die sequentielle Organisation weiter einschränken. Damit ist insgesamt ein relativ komplexes Bedingungsspektrum vorgegeben, das - wie sich im nächsten Abschnitt zeigen wird - bei seiner Auswertung für die WS-Problematik zu einer spezifischen Interaktion der die WS beeinflussenden Faktoren führt.

4. Grammatische Ebenen der Wortstellungsdynamik

Nach den vorangegangenen Überlegungen ist es für die Erklärung von WS-Regularitäten zweckmäßig, eine als Dynamisches System konzipierte Grammatik zu entwickeln, die die einschlägigen Einflußfaktoren systematisch erfaßt und in der die Interaktion der zugehörigen Reihenfolgeprinzipien modelliert werden können. Dabei sollte versucht werden, die verschiedenen Faktoren so voneinander getrennt zu behandeln, daß sich die Komplexität der WS-Dynamik schrittweise reduzieren läßt. Eine entsprechende Vorgehensweise kann ich hier nur skizzenhaft vorführen. Insbesondere beschränke ich mich auf eine Behandlung der WS des Deutschen für den dominanten Fall einfacher Aussagesätze mit Zweitposition des finiten Verbs.

4.1. Valenzbedingte Feldstruktur

In Darstellungen zur WS des Deutschen wird im Anschluß an DRACH (1940) häufig eine bestimmte Feldstruktur eingeführt. Nachfolgend soll gezeigt werden, daß sich die Feldstruktur weitgehend valenzgrammatisch (im verallgemeinerten Sinne) begründen läßt.

In einfachen, d.h. nicht mehr in selbständige Teilsätze zerlegbaren Sätzen mit Verbzweitposition ergibt sich durch das als Grenzmarkierung dienende Finitum eine Unterteilung in ein vor ihm liegendes Vorfeld und ein mit ihm beginnendes Hauptfeld. Bei zusammengesetztem Verbalkomplex läßt sich das Hauptfeld weiter untergliedern in ein mit dem Grenzsignal "infiniter Verbteil" endendes Mittelfeld und ein anschließendes Nachfeld. Besteht der Verbalkomplex nur aus einem Finitum, dann kann man eine Nachfeldrealisierung u.U. daran erkennen, daß Satzglieder in Abweichung von der Grund-WS am Satzende stehen.

Im Normalfall wird das Vorfeld als Subjekt realisiert und das Hauptfeld als Prädikat; in diesem Fall koinzidiert die globale Feldstruktur also mit der Subjekt-Prädikat- bzw. der NP-VP-Unterteilung. Dabei kann die Sprechweise "Normalfall" durch die Bedingung operationalisiert werden, daß die Aufforderung an Versuchspersonen, einen einfachen deutschen Satz zu produzieren, signifikant am häufigsten zu der betreffenden Feldrealisierung führt. Zugleich verweist diese Sprechweise auf den Umstand, daß für eine Dynamische Grammatik das Vorkommen von Regeln mit nichtmonotoner logischer Struktur (vgl. KINDT 1991, 1993a) wesentlich sind. Konkreter besagt dies, daß die normale Feldrealisierung jedenfalls dann am häufigsten gewählt wird, wenn keine spezifischeren Anforderungen an die Äußerungsproduktion bzgl. Kontext und sprachlicher Realisierung gegeben sind.

Was ist der Grund für die NP-VP-Unterteilung? Semantisch gesehen, geht es in einfachen Aussagesätzen im Normalfall darum, daß für einen Gegenstand (Thema), nämlich den Referenten des Subjekts, eine (durch die VP beschriebene) Eigenschaft (Rhema) genannt wird. Aus dieser Aufgabenstellung ergibt sich auf kanonische Weise eine Zweiteilung, und auch die Reihenfolge von Subjekt-NP und VP ist natürlich. Für eine syntaktische Begründung der Feldstruktur ist es demgegenüber zweckmäßig, valenzgrammatisch zu argumentieren. Durch Anwendung geeigneter Tests läßt sich

zeigen, daß im Unterschied zur Auffassung in der Dependenzgrammatik (vgl. etwa TARVAINEN 1981) die hierarchiehöchste Abhängigkeitsbeziehung zwischen Subjekt-NP und VP bzw. Finitum besteht und daß die NP die VP regiert. Weil es im Deutschen eine Präferenz zur Voranstellung des Regierenden gibt, erklärt sich somit die Reihenfolge von Vor- und Hauptfeld.

Die Relevanz einer valenzgrammatischen Erklärung der Feldstruktur wird noch deutlicher bei der Betrachtung der internen Struktur des Mittelfeldes. Zunächst besteht eine unmittelbare formbezogene Abhängigkeitsbeziehung nur zwischen Subjekt und Finitum (Kongruenz). Dies erklärt die Erstposition des Finitums im Mittelfeld; denn Abhängigkeitsbeziehungen markieren Zusammengehörigkeit, und nach dem Prinzip aus Abschnitt 3 soll Zusammengehöriges möglichst unmittelbar benachbart angeordnet werden. Zugleich sind dann die vom Finitum mittelbar oder unmittelbar regierten Satzglieder der VP im Einklang mit der erwähnten Reihenfolgepräferenz nachgestellt.

Im einfachsten Fall, nämlich wenn die VP keine satzwertigen Satzglieder enthält und wenn keine Informationen für die Prädikation über das Subjekt im Satzrahmen nachgetragen werden sollen, ist das Nachfeld unbesetzt. Das Mittelfeld besitzt dann eine von der Valenz des Verbalkomplexes bedingte relativ stabile Grundstruktur. Erstens ist durch diese Valenz festgelegt, welche Informationen/Satzglieder überhaupt zum Verbalkomplex passen. Zweitens wird solchen Informationen je nach ihrer Sorte für den Normalfall ein bestimmter Platz bzw. ein bestimmtes Teilfeld im Mittelfeld zugewiesen. Dabei gilt als Grundprinzip, daß die Entfernung eines Satzglieds zum Finitum proportional zu seinem Bindungsgrad an den Verbalkomplex gewählt wird. Bindungsgrad ist hier nicht - wie in der m.E. hervorragenden Darstellung von B. HAFTKA (1984) - konstituentenstrukturell, sondern valenzgrammatisch unter Bezug auf die Stärke von Abhängigkeitsbeziehungen definiert. Die kommunikative Ökonomie dieses Prinzips ist leicht einzusehen: die Zusammengehörigkeit zweier Satzglieder, die in einer starken wechselseitigen Abhängigkeitsbeziehung stehen, ist auch dann noch zu erkennen, wenn sie nicht unmittelbar benachbart plziert werden. Zugleich ergibt sich ein Klammerungseffekt dadurch, daß Satzglieder, die zwischen zwei in starker Abhängigkeitsbeziehung zueinander stehenden Gliedern liegen, auch bei Realisierung schwächerer Abhängigkeitsbeziehungen als zugehörig identifiziert werden. Die entsprechende Funktion des als Satzklammer bezeichneten infiniten Verbalkomplexes ist somit nur ein besonders manifester Spezialfall dieses Effekts; er wirkt sich nämlich auch in Sätzen ohne abtrennbaren infiniten Verbalteil aus.

(4) *Maria besucht heute ihren Vater.*

In (4) ist die Abhängigkeitsbeziehung zwischen *besucht* und *ihren Vater* aufgrund des obligatorischen Objekts und der Kasusmarkierung wesentlich größer als zwischen *besucht* und *heute* als freier Temporalangabe. Dementsprechend ist es im Sinne des genannten Prinzips zweckmäßig, daß das Objekt im Normalfall der Zeitangabe nachgestellt wird.

Die Endposition im Mittelfeld für den infiniten Verbalkomplex erklärt sich aus folgendem Umstand: sofern das Feld besetzt ist, bildet dieser Komplex die einzige unmittelbar oder besonders spezifisch vom Finitum regierte Ergänzung und steht damit im stärksten Abhängigkeitsverhältnis zum Finitum. Die interne WS für den infiniten Verbalkomplex ist durch die Hierarchie der Abhängigkeitsbeziehungen festgelegt. Dabei kann das Präferenzprinzip "Regierendes vor Regiertem" nicht mehr befolgt werden, weil der hierarchiehöchste Teil des Komplexes als vom Finitum unmittelbar Regiertes die Endposition im Mittelfeld einnehmen muß. Folglich wird das alternative Prinzip "Regiertes vor Regierendem" angewendet.

Der Bereich zwischen Finitum und infinitem Verbalkomplex wird zunächst in zwei Felder unterteilt. Das erste Feld ist für freie Angaben vorgesehen und umfaßt außer den bei HAFTKA vorgesehenen Adverbialbestimmungen auch freie Präpositionalobjekte, z.B. komitative Angaben wie

mit *Emil* in *Karl spielt mit Emil gern Schach*. In das zweite Feld plziert man die Ergänzungen. Diese Unterteilung rechtfertigt sich dadurch, daß die freien Angaben wegen ihres schwächeren Bindungsgrades im Fall ohne Grenzmarkierung durch einen infiniten Verbalkomplex eine geringere Entfernung zum Finitum haben sollten als die Ergänzungen. Das Feld der freien Angaben konstituiert sich auch dadurch als Einheit, daß freie Angaben im Unterschied zu Ergänzungen generell ins Nachfeld rücken können. Dabei muß allerdings berücksichtigt werden, daß z.B. Ortsbestimmungen nicht nur freie Angaben, sondern bei bestimmten Verben auch Ergänzungen bilden können (vgl. *Karl hat in Hamburg mit Maria in der Bahnhofstraße gewohnt*).

Das für Ergänzungen vorgesehene Feld läßt sich formal in ein Feld für die kasusmarkierten Objekte und in ein Feld für die übrigen Ergänzungen untergliedern (vgl. den Unterschied zu Haftka (1984)). Diese Unterteilung wird dadurch legitimiert, daß letzterer Typ von Ergänzungen jeweils spezifisch für einen kleinen Kreis von Verben ist und somit einen besonders hohen Bindungsgrad zu ihnen hat; beispielsweise ist *an Maria* als Präpositionalobjekt nur mit wenigen Verben wie z.B. *denken* kombinierbar. Eine weitere feldstrukturelle Rechtfertigung für die Unterteilung liefert der Pronominalisierungstest. Wenn man kasusmarkierte Objekte pronominalisiert, dann rücken sie im Normalfall vor die freien Angaben; bei Präpositionalobjekten und Adverbialbestimmungen ist dies aber bekanntlich nicht der Fall. Außerdem paßt die gemeinsame Plazierung dieser beiden Ergänzungsarten in das zweite Teilfeld auch gut zu ihrer Verwandtschaft und dem Umstand, daß Präpositionalphrasen teilweise in beiden Funktionen verwendet werden können (vgl. *Karl denkt/fährt an den Rhein*). Die Charakterisierung des Ergänzungsfeldes muß abschließend noch in einem Punkt erweitert werden. Im Feld der nominalen Objekte können nämlich - außer den bei Haftka vorgesehenen objektbezogenen Lokalbestimmungen - generell bestimmte Arten von freien Angaben vorkommen (z.B. *zum Geburtstag in Karl schenkt Maria zum Geburtstag ein Buch*). Solche Angaben stehen in spezifischen Abhängigkeitsbeziehungen zu den Objekten, und es ist klar, daß sie in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft liegen müssen, damit die Zusammengehörigkeit erkennbar ist.

4.2. Feldinterne Positionsfestlegung und Differenzierung der Feldstruktur

Die bisherigen Aussagen über die Feldstruktur haben in einer Dynamischen Grammatik den Status nichtmonotoner Regeln, d.h. sie besagen, daß Satzglieder in die jeweils postulierten Felder plziert werden, sofern keine spezifischeren, dem entgegenstehenden Informationen vorliegen (z.B. eine pronominale Realisierung). Die Festlegung der speziellen Position in einem Feld muß dann mit Hilfe zusätzlicher Prinzipien/Regeln erfolgen. Gemäß Abschnitt 3 kommen hierfür insbesondere semantische Reihenfolgeprinzipien in Frage. Bis zu einem gewissen Grade spiegelt auch die Feldstruktur entsprechende Regularitäten wider; so folgen nämlich die Informationen im Mittelfeld u.a. dem Darstellungsprinzip "vom Allgemeinen zum Besonderen".

Im vorliegenden Beitrag will ich nicht versuchen, für alle feldinternen Positionen Erklärungen zu finden. Vielmehr kann es nur darum gehen, exemplarisch die Wirkung bestimmter Prinzipien aufzuzeigen. Beispielsweise ist klar, daß die Formulierung von Richtungsbestimmungen dem Prinzip der natürlichen Reihenfolge gehorcht (etwa in *von Bielefeld über Hannover nach München fahren*). Oder die Anordnung "indirektes vor direktem Objekt" wird - wie schon erwähnt - durch das Prinzip "Belebtes vor Unbelebtem" erklärt. Bei derartigen Erklärungen sind dynamiktheoretisch zwei Aspekte besonders wichtig. Erstens sind die korrespondierenden Regeln wieder nichtmonoton, d.h., ihre Positionsaussagen müssen bei Vorliegen spezifischerer Informationen ggf. revidiert werden. Zweitens ist nach einer Verallgemeinerbarkeit der jeweiligen Prinzipien und den zugrundeliegenden Faktoren zu fragen.

Bei derartigen Überlegungen stellt sich z. B. heraus, daß das Prinzip "Belebtes vor Unbelebtem" nur ein Spezialfall des Sachverhalts ist, daß Entitäten mit hohen Emotionswerten vor solchen mit niedrigen Werten fokussiert werden. Legt man die Emotionstheorie von OSGOOD et al. (1957) zugrunde, dann sind emotive Bedeutungen durch drei Grundfaktoren bestimmt: Valenz, Potenz, Aktivität. Belebtheit ist aber eine Eigenschaft, die von vornherein höhere Werte in den drei Dimensionen (speziell beim Aktivitätsfaktor) besitzt als Unbelebtheit. Die Relevanz der angedeuteten Verallgemeinerung liegt nun darin, daß mit ihr weitere grammatische Regularitäten erklärt werden können. Beispielsweise darf im Einklang mit den Ergebnissen psycholinguistischer Untersuchungen (vgl. etwa ENGELKAMP 1976) angenommen werden, daß die semantische Selektion und Erstposition des Subjekts auf das verallgemeinerte Prinzip zurückführbar ist; für Aktivsätze spielen dabei insbesondere der Aktivitäts- und der Potenzfaktor eine besondere Rolle, und in Passivsätzen müssen höhere Werte in der Valenzdimension zum Tragen kommen. Das Prinzip kann außerdem zur Erklärung der Besonderheit von Subjektbinnenellipsen herangezogen werden (vgl. GÜNTHER/KINDT et al. 1991): in nachgestellter Position bleiben nur Subjekte mit hohen Emotionswerten so im Fokus, daß sie im rechten Teil einer Koordinationskonstruktion wegläßbar sind (z.B. in *Heute kommt Karl und besucht seinen Freund*).

Auch mit Hilfe der in Abschnitt 3 genannten Prinzipien lassen sich noch nicht alle Reihenfolgebeziehungen der Grund-WS erklären. Beispielsweise fragt man sich, warum das Satzglied mit einem Freund in

(5) *Karl wird morgen mit einem Freund in einer Gaststätte Schach spielen.*

der Temporalbestimmung nach- und der Lokalbestimmung vorangestellt wird. Eine Antwort auf diese Frage läßt sich finden, wenn man die bisher angegebene Feldstruktur weiter ausdifferenziert. Im konkreten Beispiel (5) liegt die Vermutung nahe, daß das Feld der freien Angaben weiter unterteilt werden kann in situations-, subjekt- und verbbezogene Angaben. Auch Haftka unterscheidet sachverhalts- und prädikatsbezogene Adverbiale; das Bezugskonzept soll hier allerdings wieder valenzgrammatisch expliziert werden. Der Nachweis entsprechender Abhängigkeitsbeziehungen ist im Fall von Temporalangaben sogar formbezogen möglich.

(5) (a) **Karl wird gestern mit einem Freund in einer Gaststätte Schach spielen.*

Eine Abhängigkeitsbeziehung besteht hier nur zwischen Temporalangabe und sachverhaltsanzeigendem Finitum. Der Subjektbezug des freien komitativen Präpositionalobjekts wird nachgewiesen durch Transformation von (5) in

(5) (b) *Karl und ein Freund werden morgen in einer Gaststätte Schach spielen.*

Ansonsten sind Abhängigkeitsverhältnisse durch Kookkurrenzbeziehungen gegeben. Schließlich läßt sich die Reihenfolge der drei Teilfelder wie folgt erklären: situationsbezogene Angaben liefern die allgemeinsten Informationen, und die Lage der beiden anderen Felder entspricht der Reihenfolge "Subjekt vor Verb".

Der bei systematischer Vorgehensweise logisch nächste Schritt muß eine Prüfung der Frage beinhalten, ob es innerhalb der Grund-WS freie Varianten (Positionsvertauschungen ohne Bedeutungsänderung) gibt. Das Hauptproblem einer Beantwortung dieser Frage liegt in der Verfügbarkeit geeigneter Bedeutungstests. Dies soll an folgendem Beispiel verdeutlicht werden. Im Anschluß an HÖHLE (1982) postuliert EISENBERG 1989: 420/21), daß im Fall definiter Realisierung der Objekt nominalphrasen Sätze wie

- (6) (a) *Emma hat dem Studenten das Auto geliehen.*
 (b) *Emma hat das Auto dem Studenten geliehen*

unter dem Kriterium der Bildung von Rhemata gleichwertig sind. Aus Gründen, die später noch deutlich werden, stufe ich die Thema-Rhema-Gliederung als semantisches Phänomen ein. Eine entsprechende Bedeutungsgleichheit kann dann durch Anwendung eines Gapping-Tests überprüft werden.

- (6) (c) *Emma hat dem Studenten das Auto geliehen und ihr Freund das Motorboot.*
 (d) *?Emma hat das Auto dem Studenten geliehen und ihr Freund das Motorboot.*

Analog zu der unterschiedlichen Einschätzung der Grammatikalität von (6c) und (6d) nehme ich an, daß (6b) eine weniger akzeptable Antwort auf die Frage *Wer hat dem Studenten was geliehen?* bildet als (6a). Grund hierfür ist vermutlich, daß es eine Präferenz für die Rhematisierung von dem Studenten in (6b) und (6d) gibt.

Angesichts der skizzierten Problematik ist die Frage nach der Existenz von freien Varianten gegenwärtig schwer zu beantworten. Demgegenüber sind Aussagen über Bedeutungsveränderungen bei Positionsverschiebungen evtl. leichter zu entscheiden. Hierzu ein weiteres Beispiel.

- (7) a) *?Der Mann trägt einen Kuchen auf einem Teller in die Küche und der Junge auf einem Tablett.*
 (b) *Der Mann trägt auf einem Teller einen Kuchen in die Küche und der Junge auf einem Tablett.*

Unterstellt man, daß die Gapping-Konstruktion in (7a) weniger akzeptabel ist als die bei (7b), dann weist dies darauf hin, daß mit der Wahl einer objektbezogenen statt einer ungebundenen Angabe auch eine Bedeutungsänderung einhergeht, also ebenfalls keine freien Varianten vorliegen.

Die anschließende Frage, ob es syntaktische Faktoren gibt, die Abweichungen der Grund-WS bedingen, wäre für alle einschlägigen Dimensionen zu prüfen. Exemplarisch wollen wir zunächst noch einmal die Dimension "definit-indefinit" ansprechen.

- (6) (e) *Emma hat einem Studenten ein Auto geliehen und ihr Freund ein Motorboot.*
 (f) *?Emma hat das Auto einem Studenten geliehen und ihr Freund das Motorboot.*

Analog zu (6d) scheint die Akzeptabilität der Gapping-Konstruktion bei Voranstellung des direkten Objekts geringer zu sein. Dies bedeutet: falls eine solche Voranstellung durch Anwendung des Prinzips "Definites vor Indefinitem" veranlaßt sein sollte, geht damit auch eine Bedeutungsveränderung einher, bzw. die Möglichkeiten, das definite direkte Objekt als rhematische Information anzusetzen, werden eingeschränkt. Ähnliches gilt bekanntlich auch für mit Personalpronomina realisierte Objekte, denn i.a. kann nur eines von ihnen rhematisiert sein.

Den Faktor "pronominale Objekte" kann ich nur mit wenigen Bemerkungen streifen. Durch die zwangsläufige Voranstellung solcher Objekte vor die freien Angaben wird ein eigenständiges Teilfeld konstituiert, in das normalerweise bei Topikalisierung anderer Satzglieder auch das Subjekt rückt. Grund für die Existenz dieses Feldes kann nur sein, daß die schon im Fokus befindlichen Entitäten mit der stärksten emotiven Bedeutung vorrangig genannt werden sollen. Warum ein mit einem Personalpronomen formuliertes direktes Objekt vor dem pronominalen indirekten Objekt steht, hatten wir in Abschnitt 3 schon mit dem Prinzip der natürlichen Reihenfolge erklärt. Zur Vervollständigung dieser Erklärung ist geltend zu machen, daß mit Personalpronomina im Normalfall das Merkmal der Belebtheit assoziiert wird (vgl. z.B. *Karl sucht sie*). Somit ist das Prinzip "Unbelebtes nach Belebtem"

etwa bei (2d) nicht anwendbar, und in diesem speziellen Fall konnte sich die Reihenfolge 'direktes Objekt vor indirektem Objekt' als Standard-WS stabilisieren.

Partiell ist auch die Existenz des Nachfeldes durch einen syntaktischen Faktor bedingt, weil Satzglieder, die im Normalfall ins Mittelfeld gehören, bei Realisierung als Satz oder als adverbiale Infinitivkonstruktion standardmäßig ins Nachfeld rücken. Eine Bedeutungsrestriktion scheint damit nicht verbunden zu sein. Zumindest stehen solche Satzglieder ebenso wie bei einer pronominalen Realisierung als thematische Information in Gapping-Konstruktionen zur Verfügung.

- (8) (a) *Karl hat das heute gehört und Maria gestern.*
 (b) *Karl hat heute gehört, daß Emil kommt, und Maria gestern.*

Dasselbe gilt auch für Relativsätze im Nachfeld, die an Satzglieder im Mittelfeld angeschlossen sind.

- (9) (a) *Karl hat heute den Mann, der in Hamburg wohnt, getroffen und Maria gestern.*
 (b) *Karl hat heute den Mann, der in Hamburg wohnt, getroffen und Maria gestern.*

Als Erklärung für die Verschiebung ins Nachfeld sind seit langem Verstehbarkeitsursachen bzw. Kapazitätsbeschränkungen des Arbeitsgedächtnisses bekannt und experimentell nachgewiesen. Bezogen auf die hier formulierte Theorie, bedeuten sie, daß der Klammerungseffekt zwischen bindungsstarken Satzgliedern zerstört wird, wenn zu lange andere Satzglieder zwischen ihnen liegen.

Als kurzes, pauschales Fazit läßt sich an dieser Stelle sagen, daß die WS im Deutschen primär durch eine spezifische Interaktion von Valenzeigenschaften und generellen Fokussierungsprinzipien bedingt ist. Noch komplexer wird die WS-Dynamik allerdings durch einen Aspekt, den wir in einem letzten Schritt beleuchten müssen: Änderungen in der WS gegenüber den Resultaten der Primärinteraktion sind in starkem Maße bedingt oder begleitet von bedeutungsstrukturellen Gegebenheiten.

4.3. Wortstellung und Informationsstruktur

Bei einer Modellierung der aktuellen Sprachproduktion in einer Dynamischen Grammatik braucht man die zur Erklärung der Standardfälle herangezogenen semantischen Prinzipien nicht explizit zu machen, soweit sie die WS eindeutig determinieren und die zugehörigen Positionsregularitäten auch syntaktisch beschreibbar sind. Dies gilt z.B. für die Generierung von Sätzen in der Grund-WS, aber auch in den beiden Fällen satzwertiger Satzglieder und pronominaler Objekte mit Standard-WS. Als Produktionsmodell reicht dann eine Expansionsgrammatik aus. Wenn man aber weitere WS-Varianten erzeugen will, dann ist der Übergang zu einem dynamischen System erforderlich, das auch semantische Faktoren erfaßt. In 4.2 haben wir schon gesehen, daß diesbezüglich die Thema-Rhema-Gliederung eine wichtige Rolle spielt. Sie bildet allerdings nur eine sehr grobe und für die Klärung des Zusammenhangs zwischen WS und Bedeutung von Sätzen unzureichende Beschreibung. Deshalb ist genereller von der Existenz einer Informationsstruktur auszugehen, die unterschiedliche Möglichkeiten einer semantischen Strukturierung von Sachverhalten und ihrer Darstellung abbildet.

Das Zusammenfallen von Thema-Rhema-Gliederung und Unterteilung in Subjekt-NP und VP besagt als semantische Strukturierung, daß die Subjekt-NP als Referenzobjekt und die VP als Prädikation fungiert. Die Funktionszuweisung kann aber (z.B. durch Akzentuierung der NP) auch vertauscht werden: in *Emma lacht* etwa wählt man als Referenzobjekt ein dem Verb zugehöriges Verhalten und macht über dieses Objekt die Aussage, daß die durch die NP bezeichnete Person

Agentin des betreffenden Verhaltens ist. Bei komplexeren Sätzen stellt sich die Frage nach der internen Informationsstruktur von Thema und Rhema. Außerdem erweist sich diese Unterteilung als nicht genügend trennscharf, weil speziell Subjekt und finites Verb teilweise beide Funktionen zugleich übernehmen können. Für das Subjekt wird dies besonders manifest bei Subjektbinnenellipsen wie *Dann kam ein Mann und schimpfte* (z.B. nach der Frage *Und was passierte dann?*); hier ist das Subjekt für den ersten Teil der Koordinationskonstruktion rhematisch und für den zweiten Teil thematisch.

Für eine Lösung der beiden genannten Probleme müssen mindestens zwei Fragen beantwortet werden.

- Welchen Satzgliedern werden in Abhängigkeit von grammatischer Kategorie und WS Referenzobjekte welchen Typs/welcher Zugänglichkeit zugeordnet?
- Durch welche semantischen Verknüpfungen und in welcher Hierarchisierung werden die Referenzobjekte der Satzglieder miteinander verbunden?

Ziel der nachfolgenden Überlegungen ist es, einige Ideen vorzustellen, die den auf WS bezogenen syntaktischen Kern einer Beantwortung der zwei Fragen deutlich machen.

Die Verschiebung eines Satzglieds aus einer Standard-WS bedeutet im Sinne der Gliederungsprinzipien von Abschnitt 3 zweierlei. Erstens wird das Satzglied aus seiner bisherigen Umgebung herausgelöst, d.h., die Zusammengehörigkeit und korrespondierende Verknüpfungen zu benachbarten Satzgliedern werden möglicherweise partiell aufgehoben. Zweitens rückt das Satzglied in eine andere Umgebung, d.h., es wird eventuell in irgendeiner Weise mit seinen neuen Nachbarn verknüpft. Bisher haben wir ausschließlich die Art von Zusammengehörigkeit thematisiert, die durch Valenzbeziehungen definiert ist. Aufgrund der Ergebnisse von Untersuchungen zum Ellipsenphänomen (vgl. KINDT 1985; GÜNTHER/KINDT et al. 1991) gehe ich davon aus, daß solche Beziehungen zu einer bestimmten Art von Verknüpfung der Referenzobjekte führen, die Argumentverknüpfung heißen soll. Daneben ist eine andere Verknüpfungsform (Wertverknüpfung genannt) anzusetzen, die Satzglieder in ihrer prädikativen Funktion miteinander verbindet und die durch unmittelbare Nachbarschaft, prosodische Markierung oder kontextuelle Bedingungen konstituiert wird. Eine zentrale These der entsprechenden Verknüpfungstheorie lautet jetzt: WS-Änderungen führen i.a. zu einer Modifikation von Wert- und/oder Argumentverknüpfungen und damit zu einer Änderung der Informationsstruktur. Verschiebungen in der Thema-Rhema-Verteilung bilden dann nur einen Spezialfall dieses Phänomens.

Die Relevanz der Annahme zweidimensionaler Informationsstrukturen läßt sich gut am Beispiel der Bestimmung von Konstituentenstrukturen demonstrieren. Man kann nämlich durch Anwendung des Substitutionstests zeigen, daß Verbalphrasen - im Unterschied zur gängigen Auffassung - nicht in jedem Fall Satzkonstituenten bilden.

- (10) (a) *Die Blume erfreut den Schmetterling und die Fliege den Frosch.*
 (b) **Die Blume blüht und die Fliege den Frosch.*

Die Verknüpfungstheorie erklärt dieses Resultat damit, daß zwei Satzglieder nur dann eine Konstituente bilden, wenn sie sowohl argument- wie wertverknüpft sind; die Gapping-Konstruktion in (10a) verhindert aber eine Wertverknüpfung zwischen Verb und Objekt und verlangt statt dessen eine solche Verknüpfung zwischen Subjekt und Objekt als Voraussetzung für die Rhemafunktion der beiden Glieder.

Die Auswirkungen von WS-Änderungen auf die Informationsstruktur wollen wir zunächst am Beispiel der Topikalisierung diskutieren. Die Grund-WS "Subjekt-NP vor VP", die im Normalfall mit einer korrespondierenden Unterteilung in Thema und Rhema koinzidiert, kann - wie wir gesehen

haben - unter speziellen Bedingungen auch mit anderen Informationsstrukturen verbunden sein. Insofern fragt sich, ob diese WS überhaupt irgendwelche Restriktionen für die Informationsstruktur beinhaltet. Wäre dies nicht der Fall, würde man keine WS-Änderungen benötigen. Der übliche Fragetest zur Überprüfung möglicher Thema-Rhema-Gliederungen liefert zwar keinen Hinweis auf Restriktionen. Demgegenüber zeigt die Nichtexistenz von Objektbinnenellipsen aber (vgl. etwa **Der Nektar erfreut den Schmetterling und frißt der Vogel.*), daß eine unmittelbare Anknüpfung an ein Objekt in der Grund-WS nicht zulässig ist. Dies ändert sich bei einer Topikalisierung des Objekts, und hieraus kann man den Schluß ziehen, daß WS einen Einfluß auf die Art der Zugänglichkeit zu Referenzobjekten in der Informationsstruktur hat. Eine zweite Einflußmöglichkeit beruht darauf, daß eine Topikalisierung im Normalfall mit der Übernahme der Themafunktion verbunden ist. Aber selbst wenn Thema- und Rhemarolle etwa durch Akzentuierung des Satzglieds im Vorfeld vertauscht werden, gilt wahrscheinlich nach wie vor, daß die frühere Wertverknüpfung des topikalisierten Satzglieds mit den anderen Gliedern in der VP aufgelöst und statt dessen das nachgestellte Subjekt mit ihnen wertverknüpft wird. Insgesamt ergibt sich hieraus die Annahme, daß die Vorfeldposition mit speziellen informationsstrukturellen Eigenschaften verbunden ist, die im Normalfall nur dem Subjekt zukommen.

Daß die Unterteilung in Thema und Rhema oft zu grob ist, läßt sich auch am Beispiel einfacher Sätze wie *Emma lacht* zeigen. Insbesondere müssen nämlich - z.B. in Abhängigkeit von der Akzentuierung des Verbs - zwei Fälle von Verbrhematisierungen unterschieden werden, die in etwa durch *für Emma gilt, daß sie lacht* vs. *Das, was Emma macht, ist Lachen* zu paraphrasieren sind. Der erste Fall soll schwach und der zweite stark rhematisch heißen. Mit dieser Differenzierung ist zugleich ein Unterschied hinsichtlich der Frage verbunden, über welches Referenzobjekt eine Aussage gemacht wird; in der zweiten Paraphrase ist dies nicht die dem Subjekt *Emma* zugeordnete Person, sondern das von ihr gezeigte Verhalten.

Die eben eingeführte Unterscheidung ist u.a. wichtig für eine Bestimmung der Informationsstruktur von Sätzen, in denen eine freie Angabe im Nachfeld steht. Es wird häufig gesagt, daß das betreffende Satzglied dann rhematisch sei. Die Möglichkeit, daß das Glied stark rhematisch oder Teil eines starken Rhemas ist, scheidet offensichtlich aus, wie die geringe Akzeptabilität folgender Beispiele deutlich macht.

- (11) (a) *Wann hat Karl gut geschlafen? Karl hat gut geschlafen heute.*
 (b) *?Karl hat gut geschlafen heute und Emil gestern.*

Andererseits scheint es möglich, wenn auch nicht optimal zu sein, daß ein Satzglied im Nachfeld Teil des Themas ist.

- (11) (c) *Karl hat gut geschlafen heute und Maria schlecht.*

Die Realisierung der dritten Möglichkeit "schwach rhematisch" läßt sich u.a. wohl durch folgenden Ellipsentest (Linksausklammerung) nachweisen.

- (11) (d) *Karl hat lange geschlafen heute und fährt erst morgen nach München.*

Von dem Phänomen der Nachfeldbesetzung muß man die Möglichkeit von Nachträgen (z.B. abgeschlossen mit *und zwar*) unterscheiden. Solche Nachträge sind auch für nichtobligatorische Ergänzungen zulässig. Ein kleines Problem der Abgrenzung beider Konstruktionstypen liegt darin, daß Nach-

träge bei geeigneter prosodischer Markierung auch ohne lexikalische Verknüpfungssymbole angeschlossen werden können. Wesentlich ist aber der informationsstrukturelle Unterschied: im Gegensatz zu Nachfeldbesetzungen bilden Nachträge eigenständige Prädikationen und sind - darauf weist die besondere Akzentuierung hin - stark rhematisch.

Eine angemessene Behandlung des Themas "WS-Verschiebungen im Mittelfeld" würde eine eigene Untersuchung erfordern, so daß ich hierzu abschließend nur einige Bemerkungen mache. Wichtig ist zunächst, zu unterscheiden zwischen Verschiebungen mit Änderungen der Informationsstruktur und solchen Verschiebungen, die zwar zu ähnlichen, aber doch unterschiedlichen Sachverhaltsbedeutungen führen. Genauer spielt dabei die durch Interaktion von WS und Prosodie bedingte Dynamik eine entscheidende Rolle.

(12) (a) *Karl fährt wegen des guten Wetters heute nach München.*

Bei Akzentuierung von heute (oder Verstärkung durch schon) wird die vorangestellte Kausalangabe auf die Temporalangabe bezogen und auf diese Weise die Ursachenprädikation variiert (der Zeitpunkt des Fahrens ist durch das gute Wetter bedingt und nicht das Fahren für sich genommen). Der syntaktische Grund für diese Sachverhaltsmodifikation besteht darin, daß durch das Zusammenrücken von Satzgliedern neue Valenzbeziehungen mit zugehörigen Argumentverknüpfungen konstituiert werden können. Allerdings fragt sich, ob diese Modifikation auch eintritt, wenn heute nicht stark rhematisch ist.

(12) (b) *Karl fährt wegen des guten Wetters schon heute nach München und Maria nach Hamburg.*

Diese Gapping-Konstruktion ist sicherlich korrekt; ob sie aber die betreffende semantische Nuancierung erlaubt, ist nicht leicht zu entscheiden.

Den einfachsten Fall von Verschiebungen ohne Sachverhaltsänderung bilden Umstellungen zur starken Rhematisierung eines Satzglieds. Hierfür gibt es allerdings feldabhängige Restriktionen. Beispielsweise sind Temporalangaben nur im Anschluß an das Objektfeld uneingeschränkt korrekt (vgl. *Karl ist mit dem Auto heute gefahren/Karl hat das Auto heute gekauft/Karl ist nach München heute gefahren*). Im Unterschied etwa zu (2b) reicht die Umstellung i.a. für eine eindeutige Rhematisierung nicht aus, sondern es bedarf einer zusätzlichen Akzentuierung des Satzglieds; und durch die gegenläufige Akzentuierung eines anderen Glieds kann die starke Rhematisierung auch verhindert werden. Die zugrundeliegende Dynamik scheint durch zwei Prinzipien bestimmt zu sein. Erstens können Akzentuierungen und Umstellungen die Funktion von Grenzmarkierungen bezüglich der Thema-Rhema-Unterteilung haben. Zweitens gibt es die Tendenz, daß thematische Teile zusammenhängend links und rhematische Teile rechts von solchen Markierungen liegen (die Teile des Verbkomplexes sind hiervon ausgenommen). Mit diesen Prinzipien läßt sich nun beispielsweise der in 4.2 für (6d) erhobene Befund erklären; dabei sind die Rhematisierung der direkten Objekte und eine zugehörige Grenzziehung schon durch die Gapping-Konstruktion bedingt. Mit der Diskussion von Beispielen wie (6d) wird auch der Übergang zur Behandlung komplexerer Fälle von Rhematisierungen vollzogen, bei denen u.a. zu klären ist, inwieweit von der theoretischen Möglichkeit einer Kombination schwach und stark rhematischer Satzglieder Gebrauch gemacht wird.

Im Endeffekt hat unsere Suche nach Erklärungen für die WS - so ein Gesamtfazit - zu verschiedenen generellen Einsichten über die syntaktische Organisation von Sätzen geführt. Sie können auch als Beitrag zur aktuellen Diskussion über konkurrierende Grammatikmodelle verstanden werden.

Literatur

- BLOOMFIELD, Leonhard (1926): A Set of Postulates for the Science of Language. *Language*, 2, 153-164.
- DRACH, Erich (1940): *Grundgedanken der deutschen Satzlehre*. 3. Aufl. Frankfurt a.M.: Diesterweg.
- EISENBERG, Peter (1989): *Grundriß der deutschen Grammatik*. 2. Aufl. Stuttgart: Metzler.
- ENGELKAMP, Johannes (1976): *Satz und Bedeutung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- GRUNDZÜGE (1984): *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Karl Erich HEIDOLPH/ Walter FLÄMIG& Wolfgang MOTSCH . 2. Auflage. Berlin: Akademie-Verlag.
- GÜNTHER, Udo/ KINDT, Walter/ SCHADE, Ulrich/ SICHELSCHEIDT, Lorenz & Hans STROHNER (1991): Elliptische Koordination. *KoLiBri-Arbeitsbericht 32*. DFG-Forschergruppe Kohärenz. Universität Bielefeld. Erscheint überarbeitet in *Linguistische Berichte*.
- HAFTKA, Brigitta (1984): Reihenfolgebeziehungen im Satz (Topologie). In: Grundzüge (1984), 702-764.
- HÖHLE, Tilman (1982): Explikation für >normale Betonung< und >normale Wortstellung<. In: Werner ABRAHAM (Hrsg.): *Satzglieder im Deutschen*. Tübingen: Narr, 75-154.
- KINDT, Walter (1985): Grammatische Prinzipien sogenannter Ellipsen und ein neues Syntaxmodell. In: Hannes RIESER & Reinhard MEYER-HERMANN (Hrsg.): *Ellipsen und fragmentarische Ausdrücke*. Tübingen: Niemeyer, 161-290.
- (1991): Informationsdynamik bei der grammatischen Verarbeitung. *KoLiBri-Arbeitsbericht 36*. DFG-Forschergruppe Kohärenz. Universität Bielefeld.
 - (1993a): *Die Modellierung von Nichtmonotonie im Rahmen der Klassischen Logik*. Ms. Universität Bielefeld.
 - (1993b): *Satzbegriff und gesprochene Sprache*. Ms. Universität Bielefeld.
- MESAROVIC, Mihajlo D. & Yasuhiko TAKAHARA (1989): *Abstract Systems Theory*. Berlin: Springer.
- OSGOOD, Charles E./ SUCI, George J. & Percy H. TANNENBAUM (1957): *The Measurement of Meaning*. Urbana, Ill: University of Illinois Press.
- REIS, Marga (1987): Die Stellung der Verbargumente im Deutschen. In: Inger Rosengren (Hrsg.): *Sprache und Pragmatik*. Stockholm: Almqvist & Wiksell, 139-178.
- TARVAINEN, Kalevi (1981): *Einführung in die Dependenzgrammatik*. Tübingen: Niemeyer.